

SYSTEM, THEORIE UND METHODE DER GEOGRAPHIE

RAUMWISSENSCHAFTLICHE ASPEKTE SOZIALER DISPARITÄTEN

(Hans BOBEK zum 75. Geburtstag)

Dietrich BARTELS, Kiel

Zur Einführung	227
I. Zur Definition und Messung räumlicher Gleichwertigkeit	230
II. Zur Entstehung räumlicher Disparitäten	233
III. Zur Instrumenten-Entwicklung	236
IV. Zu den Zielkonflikten räumlicher Gleichwertigkeit	237
Schluß	240
Literaturverzeichnis	240
Summary	242
Résumé	242

Als sich etwa um 1960 in der deutschsprachigen Geographie der Ruf nach „angewandter Geographie“ verstärkte, wußte noch niemand, daß ungefähr ab 1967 sich in unserer Disziplin für rund zehn Jahre eine Bewegung formieren würde, wie wir sie als radikal kritische Diskussion mit durchweg deutlicher politischer Linksorientierung ihrer überwiegend zwanzig- bis dreißigjährigen Sprecher erlebt haben und die — nach und mit den Ausläufern der sogenannten quantitativen Revolution als paralleler Modernisierungstendenz instrumenteller Orientierung — den Versuch unternahm, die inhaltlichen Zielsetzungen der Geographie weitgehend neu zu bestimmen.

In Deutschland liegt, mit einer Fülle von „grauen“ Druckreihen, ihre Wirkungsphase zwischen den Geographentagen Kiel 1969 und Mainz 1977: In Kiel der energische Aufbruch der damaligen Studentengeneration, in Mainz im weitgehend identisch gebliebenen Kreise die resignierte Konstatierung eines als restaurativ empfundenen Burgfriedens je individueller Fachinterpretationen. In Frankreich besteht schon seit einer Generation ein marxistisch argumentierender Flügel geographischer Gesellschaftskritik, dessen Stoßrichtung vielleicht am deutlichsten Y. LACOSTE (1976) wiedergibt und dessen Basis zuletzt P. CLAVAL (1977) umrissen hat. Und in der nordamerikanischen Geographie dokumentiert sich vor allem in der Zeitschrift ‚Antipode‘ seit 1968 eine ‚Radical geography‘, welche allerdings recht heterogene Positionen umfaßt, wie die Namen W. BUNGE, D. HARVEY, G. OLSSON oder R. PEET andeuten (R. PEET 1977).

Es wäre nun sicherlich an der Zeit, diese disziplinäre Phase in breiterem Zusammenhang dogmengeschichtlich als Moment der Fachentwicklung aufzuarbeiten; — ich möchte hier jedoch nur den, wie ich meine, Hauptpunkt dessen skizzieren, was als Erbe aus der Einflußnahme dieser Jahre anzusehen ist und als „engagierte

Geographie“, wie man sie nennen sollte, auch im deutschsprachigen Raum wohl bleiben wird. —

Ich tue dies an einer ganzen Reihe von Punkten in imaginärem Gespräch mit Hans BOBEK, zumal dieser in mehrerer Hinsicht, wenn auch in sehr verschiedener Weise, mit solcher „engagierten Geographie“ i n d i r e k t verknüpft erscheint. — In seinem klassischen Aufsatz *Geographie und Raumforschung* (1942) beispielsweise hat BOBEK selbst im Rahmen seiner früheren kritischen Einschätzung des wünschenswerten Beitrags der Geographie zur Praxis raumordnungspolitischer Gestaltung bereits die „Herausarbeitung des engen Zusammenhangs zwischen den Erscheinungen der Kulturlandschaft und dem Gesellschaftsaufbau“ und die diesem Zusammenhang angemessene funktionale Betrachtungsweise angesprochen und ebenso die Notwendigkeit, für entsprechende prospektive Analysen zur räumlichen Gesellschaftsstruktur sowohl relevante empirische Grundlagen als auch normative Modelle bereitzustellen. —

Eine ganz andere Ideenverbindung besteht zwischen den wissenschaftstheoretischen Beiträgen BOBEKs (1949, 1957), etwa über die verschiedenen Ebenen der perzeptiven Integration unserer als dualistisch angesehenen Welt aus Natur und Geist, also zwischen seiner teilweise recht HEGEL-nahen Interpretation unserer Forschungsgegenstände im Zeichen der „Hauptstufen ihrer Entwicklung“, und jenen — in ihren Konsequenzen zwar völlig abweichenden, — aber ebenfalls auf HEGELSche Weltansicht rückbeziehbaren Ausgangspunkten einer sozialkritischen, analog von Totalitäts-Begriffen ausgehenden Positionsbestimmung der Forschung, wie sie in den Studiker-Publikationen vom ‚Geografiker‘ bis zum ‚Roten Globus‘ um 1970/74 mitgeteilt worden sind.

Und in völlig anderer Form, rein passiv, ist BOBEK in bezeichnender Weise in die jüngere Theoriedebatte eingegangen, als beispielsweise sein Systemmodell des Rentenskapitalismus (1959, 1974) neomarxistischen Angriffen ausgesetzt war (G. LENG 1974), wobei BOBEK freilich schon deswegen als Haupttreibungsfläche gewählt wurde, weil von geographischer Seite kaum andere originale Interpretationen nichteuropäischer Gesellschaftssysteme bis in ihre Raumstrukturen zur Verfügung standen.

BOBEK selbst wiederum hat sowohl in seiner Abschiedsvorlesung (1972) als auch in seiner jüngsten Analyse iranischer Flursysteme (1976) noch einmal die Bedeutung der Beziehungen zwischen traditionellen Gegenständen geographischer Forschung und soziopolitischen (älteren wie aktuellen) Zusammenhängen akzentuiert, — auch wenn er selbst die Grenze von bestenfalls prognostischen zu normativ-strategischen Forschungsansätzen ebenso selten überschritten hat wie andererseits viele Parteigänger „progressiver“ quantitativer Verfahren.

Zweifellos muß davon ausgegangen werden, daß Geographie, die sich zwar von jeher mit der „Differenzierung der Erdoberfläche“ beschäftigt, es Hans BOBEK und seiner Generation verdankt, wenn in der deutschen Forschung die Differenzierung des M e n s c h e n, seiner Lebensformen und gesellschaftlichen Raumorganisation mitsamt ihren soziopolitischen Steuerungen wiederentdeckt und in mehreren universitären Schulen zum Mittelpunkt einer sozialwissenschaftlich orientierten, vom „homo dormiens“ innerhalb materieller Landschaftsbeschreibung abrückenden Sozialgeographie gemacht wurde. Und auf dieser Entwicklung konnte „engagierte Geographie“ jedenfalls aufbauen, als sie begann, Lebenswerte und gesellschaftliche Normen als zu erreichende Ziele in ihre Theoriebildung und empirischen Ansätze einzubringen, bewertend nach Differenzierungen von „Lebenschancen“ zu fragen und über Möglichkeiten ihrer Angleichung zu diskutieren.

Mit dieser Grundorientierung erweist sich engagierte Geographie zwar nur als ein Teilelement im breiten Strom der Entwicklung der Sozialwissenschaften insgesamt, deren gesellschaftliche Zielhorizonte sich im Laufe der Jahre von (1) der Erhaltung bestehender „Gleichgewichte“ über (2) wirtschaftliches Wachstum bzw. sozialen Wandel, (3) Erschließung aller Ressourcen und (4) Environment-Sicherung hin zur (5) Konkretisierung von Verteilungszielen und von Chancengleichheit verschoben bzw. ergänzt haben. In der deutschen Geographie jedoch ist eine solche Hinwendung zu gesellschaftlichem Engagement und damit eine Parallelentwicklung zu Tendenzen der Wirtschaftswissenschaft und Soziologie nur auf der Basis der Sozialgeographie möglich gewesen. —

Die „Gleichwertigkeit der Lebensbedingungen“ ist mithin zum Fahnenwort engagierter Geographie geworden — oder die „soziale Disparität“ als zugehöriger Gegensatzbegriff. Und entsprechend ihrem Grundakzent chorisch-räumlicher Sichtweise fragt Geographie speziell nach räumlicher oder regionaler Gleichwertigkeit. Dabei wird ‚Gleichwertigkeit‘ zunächst von ‚Gleichheit‘ unterschieden, welche auf der Erde nie möglich sein wird, solange wir, trivial illustriert, die Menschheit nicht punktförmig ballen können, sondern diese vielmehr von der zwar gleichen Sonne, doch überall unter anderem Einfallswinkel und unter anderen naturräumlichen Umständen beschienen wird, — solange sie überhaupt von der Sonne beschienen wird und nicht in einer egalisierbaren Kunstumgebung aus Glasglocke, Beton und Elektrizität lebt. Doch selbst dann würden ungleiche Raumkoordinaten gesellschaftlicher Existenzstandorte mit ihren vielfältigen Unterschieden relativer Lage zueinander zu ungleichen Kommunikations- und Interaktionssituationen führen. Und dort findet sich der Kern der engagierten Argumentation: die Forderung gleicher Zugänglichkeit aller Orte und ihrer Lebensgüter über gleich niedrige Reise- und Preiswiderstände der Erreichbarkeit, der „Nulltarif des Lebens“ als Herausforderung an die bisherige Geographie, welche sich vielleicht seit langem mit der Differenzierung der Erde befaßt haben mag, aber nun aktiv gegen sie angehen soll.

Dieses immer wieder auf persönliche Urerlebnisse von Armut und Hilflosigkeit, von Desorganisation und Gedankenlosigkeit, Machtmißbrauch, Unfreiheit und Sozialkonflikten rückbeziehbare Grundanliegen „engagierter Geographie“ kann in einige wissenschaftliche Hauptprobleme aufgefächert werden, — wobei diese sofort erkennen lassen, wie sehr die ganze Denkrichtung auf praktische Bewältigung ihrer Fragen ausgerichtet ist:

- Wie definiert und mißt man räumliche Gleichwertigkeit bzw. Disparität?
- Welchen Ausgangsmomenten und welchen Prozessen verdanken wir entstandene räumliche Ungleichwertigkeit, — um sie in Zukunft vermeiden zu können?
- Welche Instrumente haben wir, um räumliche Disparitäten abzubauen oder ihre Entstehung zu verhindern? Wie sollten Strategien ihres Einsatzes aussehen?
- Welche Zielkonflikte und Grenzen des Abbaus von räumlichen Disparitäten gilt es bei der Entwicklung einer konsistenten Raumordnungspolitik im weitesten Sinne zu identifizieren?

Da diese Probleme teilweise zugleich von mehreren anderen an regionaler, chorischer Sichtweite interessierten Forschungsdisziplinen aufgegriffen worden sind, — was wir ja im Hinblick auf Problemlösungen nur begrüßen können, — muß ich zwangsläufig einen größeren interdisziplinären Rahmen als den der bestehenden Wirtschafts-, Sozial- und/oder Kulturgeographie (Humangeographie) allein ansprechen; ich habe daher diesen Beitrag als „Raumwissenschaft-

liche Aspekte ...“ gekennzeichnet. Ich vermeide damit unser altes apologetisches Thema: ‚Was ist Geographie, was sollte ihr als eigene Domäne gehören‘, in der Überzeugung, daß diese Frage sich weniger durch Ansprüche als durch effektive Leistungen klären läßt.

I. ZUR DEFINITION UND MESSUNG RÄUMLICHER GLEICHWERTIGKEIT

In der disparaten Vielfalt der theoretisch möglichen Teilinhalte räumlicher Gleichwertigkeitsbegriffe, wie sie sich aus allgemeinen Formeln über ‚Wohlfahrt‘ in einer Gesellschaft und ‚Selbstverwirklichungschancen‘ ableiten lassen, geben uns die Hauptrichtungen tatsächlichen Protests gegen räumliche Disparitäten wirklichkeitsbezogene Orientierungen. Solcher Protest richtet sich gegen:

1. Ungleiche Fähigkeit (oder mindestens Hilfe) zur Erkenntnis aller übrigen Disparitäten und überhaupt ungleiche Chancen zur kritischen Prüfung eigener Lebenssituationen und zur Wahrnehmung von Änderungsmöglichkeiten. Diese Basisforderung bezieht sich mithin vor allem auf die entsprechende räumliche Gleichverteilung der oft „emanzipatorisch“ genannten Bildungsvoraussetzungen.

2. Rechtliche oder gesellschaftliche Diskriminierungen aufgrund von Herkunftsmerkmalen oder von nicht (oder nicht im tatsächlichen Umfang) als funktionsbezogen legitimierten Rang- und Vorzugspositionen. Diese werden räumlich z. B. als Wanderungsbeschränkungen oder als ländlich-städtische und innerstädtische Wohnplatz-Differenzierungen wirksam. — Verwandt hiermit sind Proteste gegen Disparitäten in der Verwirklichung von schichtungsvertikalen oder generationsdynamischen Durchlässigkeitszielen, also von Aufstiegschancen, die faktisch ebenfalls räumliche Unterschiede aufweisen können.

3. Disparitäten in der räumlichen Verteilung von Mitwirkungschancen am gesellschaftlichen Wertschöpfungsprozeß, im Zugang zu hinreichend großen und vielfältigen, den individuellen Fähigkeiten und Präferenzen entgegenkommenen Arbeitsmärkten und besonders zu den qualifizierten, womöglich privilegierten (jedenfalls nicht irgendeine „Selbstentfremdung“ implizierenden) Tätigkeitsfeldern.

4. Disparitäten der Teilhabe am Angebot von Individualgütern und -dienstleistungen in Form einerseits von räumlich ungleich verteilten verfügbaren Individualeinkommen oder individuellen Rechtsansprüchen, andererseits von räumlich ungleich verteilten Opportunitäten zur Befriedigung der entsprechenden Individualbedürfnisse.

5. Disparitäten in der Befriedigung von Gemeinschaftsbedürfnissen, d. h. vor allem in der Versorgung mit hinreichend leistungsfähigen Infrastruktureinrichtungen und in der Ausstattung mit natürlichen Umweltqualitäten.

6. Disparitäten der Teilhabe am gesamten wohlfahrtsrelevanten Kommunikations- und Entscheidungssystem der Gesellschaft. Dieser Protest betrifft meist simultan räumliche Unterschiede der Einbeziehung in das gesellschaftliche Informationsnetz, und zwar nicht nur in das formale Mediensystem, sondern vor allem auch in das informale gesellschaftliche Kontaktpotential, und zugleich die Teilhabe am gesamtgesellschaftlichen Entscheidungsprozeß in seiner pluralistischen Organisationsstruktur, — über den formaldemokratischen vierjährigen Gang zur Wahlurne hinaus.

7. Übersteigerungen räumlicher Funktionsspezialisierung, welche an die Stelle selbstbestimmter Kleinlebensräume, mit zumindest Anmutungsqualitäten „totaler“ Einbettung aller Lebensbedürfnisse, in wachsendem Umfang fremd-

bestimmte Standorte mit einseitigen Fernfunktionen steigender Reichweite setzt. Als solche fremdbestimmte Teilgebiete des jeweiligen größeren Gesamttraumes können sowohl degradierte Stadtbezirke als auch einseitige Industriegebiete, periphere Agrarregionen oder international dependente Staaten empfunden werden.

8. Brache und Brachlegung regionaler Nutzungspotentiale und ihrer endogenen Entwicklungskräfte im Kausalrahmen übergeordneter sozioökonomischer Systemsteuerungen, z. B. in alten Bergbaurevieren.

Schon dieser breite, nicht überschneidungsfreie und vage oder ambivalente Katalog von Hauptzielkategorien des Disparitätenprotests, der zudem meist gruppenspezifische oder auch lebenszyklisch markante Schwerpunkte in der jeweiligen Bevölkerung hat, macht plausibel, daß bloße Brutto sozialprodukt-Vergleiche zwischen Ländern und größeren Regionen nur äußerst grobe Anhaltspunkte zur Messung gleichwertiger Lebenschancen sind und daß besonders im interkulturellen Vergleich die Teilzielprioritäten sehr verschieden gesetzt sein können.

Die Indikatoren-Bewegung in den an Unterentwicklung interessierten Sozialwissenschaften hat versucht, solche Einseitigkeiten bisheriger Entwicklungsvergleiche und Disparitätsfeststellungen zu kompensieren, verlor sich jedoch in einer Vielzahl beliebiger, oft nur zufällig statistisch greifbarer „Sozialindikatoren“ mit teils Input-, teils Output-Bedeutung (z. B. Zahl der Ärzte bzw. Gesundheitszustand) innerhalb des gesellschaftlichen Nutzungsprozesses (vgl. etwa D. NOHLEN — F. NUSCHELER 1974). Vor allem jedoch fehlte für die Handhabung der verschiedenen Indikatoren die Bestimmung ihres gegenseitigen Gewichts, eben der Gleichwertigkeitsrelationen: Welche Zielerfüllungsgrade zweier Indikatoren sind einander äquivalent? Wieviel individuell verfügbares Einkommen beispielsweise bei wieviel Infrastrukturausstattung bei wieviel Luftverschmutzung ist welcher anderen Kombination der gleichen Sozialindikatoren gleichwertig? Weitgehend ungeklärt ist mithin die Frage nach den komplementären, limitationalen oder substitutiven Bewertungsrelationen der einzelnen Wohlfahrtsdimensionen untereinander.

Für jedes diesbezügliche Modell, wenn es nicht ein illusionärer Weltverbesserungsvorschlag sein soll, brauchen wir zunächst Angaben über die — vor allem durch entsprechende Analysen der Verhaltensweisen belegbaren — Rangskalen der Wünsche und über die Substitutionselastizitäten in einer Gesellschaft. Diese weisen in der Regel eine erhebliche individuelle Varianzbreite auf, welche teilweise überschaubar gemacht werden kann durch Untergliederung der Bevölkerung in ethnische, soziale und Altersklassen mit spezifischen Bewertungs- und Verhaltensunterschieden. Um ihre Erhellung hat sich im deutschsprachigen Bereich besonders die Münchener Schule der Sozialgeographie, etwa in ihrer Marginalgruppenforschung, und mancher mikroanalytische Frageansatz räumlich orientierter ökonomischer oder soziologischer Forschung bemüht. Vieles ist dabei nicht über Partialansätze ermittelbar, sondern nur aus der zusammengefaßten „Totalität“ aller jeweiligen Existenzbedingungen heraus zu beurteilen, aus erweiterten Ansätzen des „Lebensformen“-Vergleichs, wie ihn BOBEK häufig genug betont und vorgestellt hat.

Doch neben solchen Gegenwartsdarstellungen brauchen wir, um nicht empirische Tatbestände schlichtweg in die Zukunft hinein festzubeschreiben, welche vielleicht nur unausgewogene Ersatz-Verhaltensweisen in einem „repressiven Milieu“ darstellen, zugleich auch normative Zielvorstellungen künftiger Bedarfsbefriedigung in realisierbaren Grenzen, benötigen wir mithin aus dem politischen Felde Diskussionsvorstellungen für Äquivalenzrelationen, unabdingbare Mindeststandards oder Prioritäten zukünftiger Gleichwertigkeit, wie sie etwa die Charta

von Athen nennt oder wie sie beispielsweise in der Bundesrepublik der Beirat für Raumordnung 1976 für den großräumigen Paritätsvergleich in Form von „gesellschaftlichen Mindestindikatoren“ angesprochen hat (J. PLOGMANN 1977).

Für räumliche Paritätsvergleiche wesentlich ist die Wahl geeigneter regionaler Bezüge auf das eine oder andere Raster von Raumeinheiten. Gemittelte Ist- oder Sollwerte für das Sozialprodukt je Kopf oder für die Infrastrukturausstattung je Quadratkilometer hängen von der zugrundegelegten Regionalisierung ab. Ist diese sehr weitmaschig, so werden möglicherweise die eigentlichen räumlichen Disparitäten durch die Mittelwertbildung verdeckt; ist sie zu engmaschig, so erscheint die Disparitäten-Ausgleichsaufgabe in übertriebenem, raumfunktionale Verflechtungen ignorierendem Licht. Dementsprechend ist es in vielen Ländern zu mehr oder minder ausgedehnten Diskussionen um die für eine disparitätenorientierte Raumanalyse angemessene oder gar zweckoptimale regionale Gliederung gekommen, in der Bundesrepublik zum Disput um die Identifizierung geeigneter „ausgeglichener“ (oder doch innerregional ausgleichbarer) „Funktionsräume“ als Planungsregionen interregionaler Gleichwertigkeitspolitik des Bundes (Flurbereinigung bei Planungsräumen 1976).

Der entscheidende und spezifische Gesichtspunkt geographisch-raumwissenschaftlicher Ansätze zur Bestimmung von Gleichwertigkeits- oder Disparitätsmomenten liegt jedoch in der Feststellung tatsächlicher oder angemessener räumlicher Erreichbarkeitswerte und -grenzen für die jeweiligen Opportunitäten und Teilhabedimensionen.

Jede arbeitsteilige Gesellschaft mit räumlicher Standorte- und Flächennutzungsspezialisierung aufgrund von Ressourcenunterschieden und/oder Agglomerationsersparnissen ist bekanntlich angewiesen auf raumdistanzielle Interaktionen und Verflechtungen ihrer mehr oder weniger fest verorteten Aktivitäten. Diese aber sind belastet mit verschiedenen faßbaren Kosten der Distanzüberwindung (Geld, Zeit, Mühe), welche sich u. U. direkt in Metern und Kilometern indikatorisch spiegeln und in vielen Fällen schnell in Größenordnungen steigen, welche für Interaktionsbeziehungen der betreffenden Art prohibitiv werden. Wie groß, gemessen in chorischen Entfernungen oder in bestimmten Kostenarten, können und dürfen solche Zugangsdistanzen sein; was ist in den Bereichen anderer Wohlstandsdimensionen als Schattenpreis für ihre Minderung zu zahlen? Ist der 800 m-Fußgängerbereich einer U-Bahnstation zu groß, der 7 km-Radius einer ländlichen Gemeinde als kommunaler Nahbereich angemessen, die maximale Reisezeit von 45 Minuten bis zum nächstgelegenen Mittelzentrum sozial zu rechtfertigen; inwieweit hängen alle drei ökonomisch von der jeweiligen Bevölkerungsdichte, der etwaigen Subventionierung der Verkehrstarife usw. ab?

Eine analoge Frage nach der Bedeutung von Raumdistanzen ergibt sich auch bei der Prüfung von unerwünschten Interaktionen, von Immissionsströmen bestimmter Schadwirkungspotentiale zwischen Teilräumen. Wie groß müssen die Distanzen zwischen den Emissionsorten und den zu schützenden Standorten sein, um wohlfahrtsbezogene Grenzwerte für Lärm und Schmutz nicht zu überschreiten; was kosten zusätzliche Distanzwiderstände, die in diesen Fällen als räumliche Barrieren erstrebenswert sind?

Im Bereich solcher Forschungen zur Gleichwertigkeit räumlicher Erreichbarkeiten und hoher bis prohibitiver räumlicher Distanzwiderstände aller Art als Diskriminierungsfaktor sind die von W. CHRISTALLER und BOBEK entwickelten Modelle zentralörtlicher Theorien einer hexagonal-hierarchischen Optimierung flächendeckender Versorgungsbeziehungen oder aber bestimmte Wegenetztheorien im Zeichen

gesellschaftlicher Verkehrskostenminimierung (J. G. KOHL, W. LAUNHARDT) schon früh Ausdruck einschlägiger wissenschaftlicher Anliegen gewesen.

Eine besondere Akzentuierung der Zeitkosten räumlichen Teilhabezugangs hat sich im Zeichen engagierter *Time geography* der Schule T. HÄGERSTRANDS (T. HÄGERSTRAND 1970, A. PRED 1977, T. CARLSTEIN et al. 1978) entwickelt. In der Tat sind mit wachsender Funktionalisierung einer Wohlstandsgesellschaft hohen materiellen Versorgungsgrades die in irgendwelche quantitativen „Wachstums“-forderungen kaum einbeziehbaren Zeitbudgets der Individuen (mit den Wegezeitbeanspruchungen ihrer Tages-, Jahres- und Lebensdauereinteilung) zu einer ausschlaggebenden, häufig den sog. Minimumfaktor darstellenden Gleichwertigkeitsdimension geworden.

Entsprechend der tatsächlichen hierarchischen Stufung menschlicher Lebensräume von Stadtquartieren bis zu ganzen Staatenverbänden finden sich moderne räumliche Paritätsforschungen in allen traditionellen Raumgrößen-Maßstäben der Geographie. Ein Schwerpunkt liegt seit langem bei Untersuchungen über die Ungleichwertigkeit von Lebenssituationen großstädtischer Wohnbezirke, z. B. in ein und demselben metropolitanen Verdichtungsraum. Ein anderer Hauptbereich betrifft Disparitätsanalysen für größere Teilregionen eines nationalen Territoriums, anfangs im Zeichen städtisch-ländlicher Unterschiede, heute mehr unter Betonung zentral-peripherer Gegensätze des gesellschaftlichen Organisationsgefüges. Und ein dritter Schwerpunkt liegt beim internationalen Entwicklungsvergleich, vor allem zwischen Industrieländern und Staaten der dritten und vierten Welt. Auf allen diesen Ebenen ist auch von der Geographie her bereits vielfältig Stellung genommen worden.

II. ZUR ENTSTEHUNG RÄUMLICHER DISPARITÄTEN

Jede Forderung nach Abbau und Vermeidung von räumlichen Disparitäten muß sich notwendigerweise fragen, welche Momente und Prozesse in Vergangenheit und Gegenwart zur Differenzierung der Lebenschancen im weitesten Sinne geführt haben bzw. führen.

Man könnte etwa von dem Idealmodell gemeinschaftlicher Dorfgründung durch genossenschaftlich organisierte Bauern mit völlig gleichen Startgegebenheiten ausgehen: Unterschiedliche Tüchtigkeit, unterschiedliche Kinderzahlen und Familienschicksale führen je nach der Agrarsozialstruktur, insbesondere ihren Erbrecht-kontinuitäten, schon in ein bis zwei Generationen zu deutlichen Prosperitätsunterschieden zwischen den Höfen. — Und umso ausgeprägter stellt sich die gesellschaftliche Differenzierung bereits innerhalb einer kleinen Agrarregion dar, je mehr von einer Generation zur anderen sich reproduzierende soziale Statusstufen, Eigentumsklassen oder Kastengrenzen an Einfluß gewinnen, — bis zur völligen Domination von Teilgruppen durch andere oder bis zum Zerfall des betreffenden Gesellschaftssystems. Derartige Differenzierungsprozesse spiegeln sich sehr bald auch in einem räumlichen Muster aller Standorte, das entweder initiale Unterschiede der Zugangs- und Interaktionschancen hervorhebt oder sekundäre Lageunterschiede aus sich selbst heraus entwickelt und sie u. U. in Richtung auf eine Selbstverstärkung der bereits vorhandenen sozialen Differenzierungen in Funktion setzt.

Solche Prozesse beobachten wir erheblich deutlicher und gravierender in der räumlichen Differenzierung städtischer Gesellschaften. Schon BOBEKs rentenkapitalistische Stadt kennt schichtenspezifische soziale Segregationsvorgänge, noch mehr aber die arbeitsteilige industriekapitalistische Großstadt mit der Allokation ihrer spezialisierten Flächennutzungen über die Preis-/Renten-Lenkungsmechanismen

des Bodenmarktes. Trotz großstädtischer Massenverkehrsmittel mit Sozialtarifen hat uns die moderne Megalopolis an den Rand dessen geführt, was sich an Chancengleichheit zwischen Stadtquartieren ein und derselben Urbangesellschaft gerade noch aufrechterhalten läßt. Die räumlichen Disparitäten betreffen dabei zwar vordergründig sozialökologisch gefaßte Wohnumweltelemente, im Kern jedoch die bis zu Ghettosituationen abgebaute Teilhabe am übergreifenden Informationsnetz und gesellschaftlichen Kontaktpotential, das sich bekanntlich nicht zuletzt auf die vielseitig wirksame räumliche Nähe zwischen gerade heterogenen gesellschaftlichen Elementen stützt.

Sehr wichtig scheint mir dabei die Entstehung von Tatbeständen, die ich als „regionale Fremdbestimmung“ umschreiben möchte. Sie beruhen darauf, daß die zunehmende Funktionalisierung einer städtischen Gesellschaft zu örtlichen Flächenwidmungen völlig außerhalb des jeweiligen lokalen Nutzungs- und Dispositionszusammenhang führt, — so wichtig diese Funktionen im größeren Ganzen auch sein mögen. Ein städtischer Wohnbezirk, eingeengt zwischen Stadtautobahnen, ausgeliefert an mehrere großindustrielle Emissionen, im Einzelhandelsangebot von dessen räumlichen Taktiken und grundeigentumsmäßig von völlig anderen Standorten abhängig, scheint letztlich jeder Möglichkeit beraubt, sich als „Quartier“ im Sinne einer Lebenstotalität intendierenden Bereichsgestaltung selbst zu formieren. Die meisten lokalen Bürgerinitiativen stehen, unabhängig von ihren konkreten Direktanliegen, letztlich wohl auf dem Hintergrund von Eindrücken solcher wachsenden regionalen Fremdbestimmung, welche anfänglich bis zu einem gewissen Grade als unvermeidliche Randkonsequenz von „Entwicklung“ hingenommen wird, dann aber allmählich als Hauptmangel der „Lebensqualität“ empfunden, ihrerseits weiterer räumlicher Spezialisierung innerhalb der räumlichen Gesellschaftsorganisation zunehmend Grenzen zieht. —

Größerräumige Disparitätenbildungen werden durch Polarisierungsprozesse in nationalem Rahmen ausgelöst. Immer mehr kommen wir zu der Feststellung, daß zwar Initialvorteile wie Kohlenlager, Häfen oder fürstliche Residenzen in Mitteleuropa zur Bildung von Industriekomplexen geführt haben mögen, daß diese aber vor allem in einem Prozeß der Selbstverstärkung ihrer Agglomerationsvorteile zu den heutigen metropolitanen Großballungen heranwuchsen, der trotz aller Überlegungen über zunehmende Agglomerationsnachteile sich höchstens insofern abgeschwächt hat, als er wachsende Kernverdichtung der Stadtregionen durch Einbeziehung immer ausgedehnterer Randbereiche von 30 bis 100 km Durchmesser ersetzt. Jenseits von deren Grenzen aber scheint der nationale Wachstumsprozeß in fast allen Ländern vor allem Entzugs- und back wash-Effekte in den entfernteren ländlichen Räumen ausgelöst zu haben, — worauf z. B. auch eine Reihe von Karten im Österreichischen Nationalatlas hindeuten, die unter dem Einfluß BOBEKs entstanden sind.

Auch auf dieser räumlichen Maßstabsebene gibt es viele Gegensätze zwischen steigender Fernfunktionalität von Teilräumen und sinkender regionaler Lebensordnungs-Autonomie, gibt es Proteste gegen regionale Fremdbestimmung von den nationalen „Zentren“ aus (wie z. B. gegen Arbeitsmarktbeherrschung durch weit entfernte Konzernspitzen oder gegen neue Energiegewinnungsstandorte ohne jede positiven Lokaleffekte), je weniger etwa verfügbare Geldeinkommen allein noch als gesellschaftliches Teilhabe-Ziel hingenommen werden.

Nun ist es freilich nicht so, als ob in hoch entwickelten Industrieländern die Periphereräume in jeder Hinsicht disparate Lebensverhältnisse böten, zumal nach

vielleicht 20 Jahren einer mehr oder weniger intensiven regionalen Infrastrukturpolitik im Straßenbau, Schul- und Gesundheitsbereich. Etwa noch vorhandene hohe Reisedistanz-Widerstände zum nächsten Versorgungszentrum treffen oft nur Kinder und alte Leute; das Normalalter hat oft kürzere PKW-Reisezeiten und sogar -kosten als im Ballungsraum (L. LÖTSCHER 1978). Auch die reinen Wohnkosten sind eher niedriger, die Wohnwerte und Wohnumfeldqualitäten vielfach erheblich höher. Tatsache sind aber auch die wachsenden Schwierigkeiten und Asymmetrien der peripherräumlichen Arbeitsmärkte, und immer mehr wächst die Erkenntnis, daß die wichtigsten Disparitäten in der fortschreitenden, Haushalte wie Unternehmungen treffenden Einengung der Teilhabe am überregionalen Informations-, Innovations- und Entscheidungsprozeß der Gesamtgesellschaft liegen und daß aufgrund verschiedener Selbstverstärkungsmechanismen, etwa auch der resultierenden selektiven Abwanderung, sich z. Z. dieses relative Paritätsgefälle eher verstärkt als abschwächt.

Schließlich läuft bekanntlich auch im internationalen Maßstab in großer Breite die Diskussion um räumliche Disparitäten, selbst wenn diese angesichts der auf dieser Ebene sehr stark ausgeprägten Differenzierung der soziokulturellen Werthaltungen kaum über die Dimensionen materieller Versorgung mit Standardgütern und bestimmte Produktivitätsmessungen hinaus vergleichbar erscheinen, — in denen sie allerdings gravierend genug in Erscheinung treten.

Kein Zweifel besteht, daß im Weltmaßstab ein sich weitgehend selbsttragender Polarisierungsprozeß stattgefunden hat zugunsten von Industrienationen mit bestimmten Initialvorteilen der Konstellation ihrer vor allem soziokulturellen Entwicklungsbedingungen und zu Lasten einer vor allem den Rohstoffergänzungsraum bildenden „Peripherie“ von derzeitig „unterentwickelten“ Ländern, welche aufgrund der eingetretenen funktionalen Weltverflechtung vielfältige Denaturierungen und Störungen ihrer älteren sozioökonomischen Gleichgewichte aufweisen und nicht zuletzt gerade aus diesen induzierten Störungen ihre Teilhaberechte an der Gesamtwohlfahrt der einen Welt ableiten. —

Von der bloßen Konstatierung nicht nur gegebener Disparitäten auf diesen verschiedenen lebensräumlichen Maßstabsebenen, sondern auch laufender Auseinanderentwicklungstrends hat ein nächster Schritt zur Suche nach Erklärungen für die entsprechenden zugrundeliegenden räumlichen Differenzierungsprozesse geführt. Diese stellen allerdings, und besonders in der ökonomischen Theorie, ein heiß umkämpftes Forschungsfeld dar, auf dem, grob gesprochen, sich neoklassische und polarisationstheoretische Ansätze gegenüberstehen.

Bei allen klassischen Modellen mit der Perspektive gleichgewichtiger Entwicklung als Regelverlauf wird das Ziel interregionaler Verteilungsgerechtigkeit durch (schlimmstenfalls etwa verzögert einsetzende) Ausgleichskräfte auf den interdependenten Güter- und Faktorenmärkten immer wieder „automatisch“ erreicht; das Problem des sektoralen und regionalen Ausgleichs löst sich, bis auf kleine Transportkostenunterschiede der Preise, im Prinzip von selbst, wenn nur den Marktbewegungen hinreichend Spielraum gegeben wird, mit partiellen und vorübergehenden Immobilitätsphänomenen fertigzuwerden. Wirtschaftspolitische Eingriffe sollten nur der Beschleunigung des Wirksamwerdens von ohnehin zum Zuge kommenden Korrekturkräften dienen. Diesen ökonomischen Modellen insoweit verwandt sind einige Ansätze strukturell-funktionaler Theorie im soziologischen Bereich, welche etwaigen Ungleichgewichten der Gesellschaftsstruktur selbst die Auslösungseffekte für Stabilisationsmomente zusprechen, die zum Gleichgewicht zurückführen. So werden großstädtische Segregationsprozesse beispielsweise als begrenzte Übergangs-

phasen aufgefaßt. Der Hauptvorwurf gegen alle diese Konzepte nur vorübergehend gestörter Harmonie und Parität liegt in ihrem Unvermögen, zunächst einmal die Entstehung und häufig genug die immer noch wachsende Zunahme komplexer räumlicher Ungleichgewichte zu erklären. Mit dieser Schwäche hängt letztlich auch die teilweise Unwirksamkeit der aus ihrem Rahmen abgeleiteten Abhilfe-Instrumente zusammen.

Bei allen Polarisierungstheorien ist demgegenüber der ‚Raum‘ eine begriffliche Kategorie für distanzbezogene Kräfte, die ihrer Natur nach eine differenzierte Wirkung auf ökonomische und gesellschaftliche Strukturierungsprozesse ausüben, auf Prozesse, welche zu kumulativen Rückkoppelungsketten mit sich selbst verstärkenden Pol-Peripherie-Gegensätzen hinführen, je mehr die Distanzwirkungen Gradientencharakter haben. Auch Polarisierungstheorien nehmen zwar die sog. Initialvorteile bestimmter in die räumliche Arbeitsteilung eingehender Standorte in der Regel als gegeben hin, entwickeln aus ihnen aber Erklärungs- und Prognoseansätze für wachsende Differenzierungen der Teilräume in dualistisch-ungleichwertige, dabei ständig voneinander abhängig bleibende Lebenssituationen im Zeichen wachsender Poldomination und „zirkulärer Verursachung“ struktureller Disharmonie in den Peripherieräumen.

Nur diese beiden Hauptgruppen von Ansätzen zur Erklärung räumlicher Disparitäten mit ihren sehr unterschiedlichen Einschätzungen der Kategorie ‚Raum‘ und ‚Zeit‘ können hier kurz angesprochen werden, obwohl sie je charakteristische Untergruppen von Erklärungselementen im einzelnen enthalten. Zumindest die rezeptive Aufarbeitung dieser recht heterogenen Bausteine zur Explikation räumlicher Prozesse der Disparitätszunahme, wenn nicht gar die Mitwirkung bei der Weiterentwicklung von Modell-Synthesen, erscheint als eine Aufgabe der Sozialgeographie, die erst vor kurzem intensiver in Angriff genommen wurde (z. B. D. M. SMITH 1977, I. SCHILLING-KALETSCH 1976, L. SCHÄTZL 1978, F. SCHOLZ 1978). — Daß dazu, besonders in der Anfangsphase, auch die Relativierung scheinbar anerkannter traditioneller Theorie-Standpunkte auf den Wegen wissenschaftstheoretischer Überprüfung, der Sprachanalyse oder einer Interessen klarlegenden Ideologiekritik gehört, braucht hier nicht erneut erörtert zu werden.

III. ZUR INSTRUMENTEN-ENTWICKLUNG

Es ist nun innerhalb engagierter Geographie völlig konsequent, daß sie über passive Erklärung von räumlichen Differenzierungsprozessen im Sinne von Disparitäten schaffenden Vorgängen hinausgehen möchte und nach Handhaben zu ihrer Bekämpfung sucht, d. h. nach raumordnungspolitischen Werkzeugen. Diese können entweder strategiefähige Variable der erkannten Prozesse selbst sein und als solche relativ organische und unauffällige Prozeßsteuerungen ermöglichen oder als mehr oder weniger rigorose Eingriffe in die jeweilige räumliche Gesellschaftsorganisation die Prozesse selbst grundlegend verändern, — eine idealtypische Unterscheidung innerhalb des Instrumentariums, die in der regionalpolitisch-raumordnerischen Praxis natürlich fließende Übergänge zeigt.

Der Einsatz solcher Werkzeuge, d. h. aktive Raumordnungspolitik im weitesten Sinne, ist selbst zweifellos nicht Aufgabe der Geographie oder anderer Forschungsdisziplinen im gleichen Felde, — dies hat sich seit BOBEKs Ausführungen 1942 nicht geändert, — wohl aber sieht sich die Wissenschaft in wesentlich stärkerem Maße aufgerufen, raumordnungspolitische Instrumente und Strategien vorzuschlagen, ihre Einsatzfähigkeit im Hinblick auf legitimierte Träger der entsprechenden Politik

und deren Handlungsrahmen abzuschätzen und die eingetretenen oder möglichen Erfolge und Nebenwirkungen alter und neuer raumordnungspolitischer Konzepte kritisch zu prüfen.

Am Umschlagpunkt von konstatierender Geographie zur handlungsorientierten Raumwissenschaft stehen vor allem Fachkollegen in bestimmten Institutionen entsprechender Auftragsforschung, wie z. B. in der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung in Bad Godesberg, aber eben auch ein großer Teil der letzten und jetzigen Studentengeneration. Besonders am Vergleich räumlicher Differenzierungstheorien im Hinblick auf die aus ihnen ableitbaren Instrumente zum Disparitätenabbau arbeiten unter anderem A. GILBERT, W. STÖHR oder Geographen in der Schule von J. FRIEDMANN.

Für die raumrelevante Politik vieler Industrieländer läßt sich generell wohl sagen, daß für sie noch immer überwiegend neoklassische Ausgangspunkte handlungsleitend sind und ihre Disparitäten-Abbaumaßnahmen entweder konzipiert wurden als Hilfestellung zur Beschleunigung eines irgendwie erwarteten endogenen Ausgleichsprozesses oder als korrektive Sekundärverteilung von Lebenschancen, wo und solange der direkte Ausgleich sich nicht abzeichnet. Die absoluten Effekte entsprechender nationaler Regionalpolitik in den letzten 20 Jahren sind nicht zu leugnen, beispielsweise die in Westdeutschland und in Österreich erreichte weitgehende Ubiquität eines Teils der Infrastruktur. Ebenso wenig zu bestreiten ist andererseits die weitere Zunahme der räumlichen Konzentration von Entscheidungsstrukturen, hochwertigen Arbeitsplätzen und Dienstleistungsangeboten, Innovationspotentialen usw. oder das zunehmende Unterlaufen von offenen Märkten durch oligopolistische Segmentierungen im Bereich spekulativen Grundstücksverkehrs, sekundärer Arbeitsmarktstrukturen und interner Großunternehmenssteuerungen jenseits örtlicher oder innerregionaler Einflußmöglichkeiten.

Damit stellt sich auf allen Raummaßstabsebenen die Aufgabe einer Neukonzeption des raumordnungspolitischen Instrumenteneinsatzes, ja der Nachweisung von neuen Instrumenten überhaupt, auf die hier nur hingewiesen werden kann. Beispielsweise gibt es Vorschläge für die Multiplikation der Polarisationskerne als Entwicklungszentren bzw. für die Stärkung der Kräfte zur Entwicklung sog. Gegenpole, etwa durch Maßnahmen einer innovationsorientierten Förderpolitik. Andere Gedanken richten sich vor allem auf die arbeitsorientierte Hemmung der sich kumulierenden dualistischen Differenzierungswirkungen. So werden Konzepte spezifischer Teilraumisolierungen gegen den Abfluß von Ressourcen aus der Peripherie und gegen die Dominationseinflüsse von den Polen her vorgeschlagen, ja es ist die Rede von einer idealen Zellularstruktur kantonaler Funktionsräume, über deren Grenzen hinaus räumliche Arbeitsteilung (auch im Zeichen zukünftiger Energiesparnotwendigkeiten; Th. GINSBURG 1977) und Fremdbestimmung weitgehend vermieden werden sollte. Manche Selbstisolierung auf internationaler Ebene scheint auf diesem Hintergrund ihre Begründung als konsequente Maßnahme (vgl. D. SENGHAAS 1977) zu erhalten.

IV. ZU DEN ZIELKONFLIKTEN RÄUMLICHER GLEICHWERTIGKEIT

Bei solcher genaueren Prüfung des raumordnungspolitischen Instrumenteneinsatzes ergibt sich zwangsläufig auch die Notwendigkeit der Präzisierung raumordnerischer Zielvorstellungen, der Konsistenzsicherung ihrer Teilmomente und der Harmonisierung dieser Ziele mit anderen Leitwerten der Gesellschaftsentwicklung, wie sie schon von E. DITTRICH oft genug andiskutiert worden ist. Dabei

paßt es freilich in die Kritik (etwa bei H. LINDE 1971) bloß leerformelhafter Programmsätze, daß gerade die Forderung nach ‚räumlicher Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse‘ (schon bei G. ISBARY 1969 als „weitgehend anerkannt“ bezeichnet, keineswegs aber in das Grundgesetz hineininterpretierbar) in der Praxis „als Vielzweckwaffe ... je nach Bedarf als Knüppel oder Zauberstab benutzt“ werden kann, um bestimmte Maßnahmen zu verlangen oder abzulehnen (W. KÖHL 1977, S. 6).

Universelle Gleichwertigkeit wäre ohnehin eine utopische Idee. Theorie wie tatsächliche Geschichte zeigen hinreichend, daß vom lokalen bis zum internationalen Maßstab räumliche Differenzierungs- und Polarisierungsprozesse grundsätzlich nicht vermeidbar waren und sind, wenn und solange man überhaupt Entwicklung der menschlichen Gesellschaft befürwortet:

- Unterschiedliche Naturressourcen lassen sich weder vernachlässigen noch beseitigen; das primäre Entwicklungspotential und seine Grenzen zwingen vielmehr zu differenzierter Raumnutzung, und spezialisierte Vorrangflächen und -gebiete sind existenznotwendig, — eines der ältesten Grunderlebnisse der Geographie.
- Arbeitsteilung und Statusdifferenzierung als unabdingbare Merkmale jeder Gesellschaft führen dort, wo sie mit unterschiedlichen Flächennutzungen verknüpft sind, zwangsläufig auch zu Differenzierungen der räumlichen Gesellschaftsorganisation, — wie sie schon Beschäftigungsgegenstand der Klassiker unserer Standortlehren gewesen sind.
- Ständig gewachsene technologische Agglomerationseffekte, insbesondere aber auch Urbanisationsersparnisse, machen in Verbindung mit Raumdistanz-Widerstandsgrößen verschiedener Art zwangsläufig viele Raumgleichheitsträume illusorisch und lassen sie in den Widerstreit zwischen Gesamtwohlfahrts- und Individualverteilungs-Zielen geraten.
- Wachstum und Wandel vollziehen sich durchweg unter Polarisationsumständen. Schon vorgeschichtlicher Fortschritt besaß Zentren und zeigte räumliche Diffusionserscheinungen. Und selbst in einer Gegenwart, deren Raumtransportkosten für materielle Güter und für Personen immer geringer werden und deren formales Nachrichtennetz immer leistungsfähigere Massenmedien einschließt, müssen wir zur Kenntnis nehmen, wie sehr die wesentlichen informellen Kommunikationsströme und Innovationsprozesse, gerade auch innerhalb weitreichender Entscheidungssysteme, lokaler Kontaktbrücken bedürfen, welche eben nur in Zentren einer bestimmten Mindestzahl relevanter Aktivitäten bestehen.

Wenn aber gesellschaftliche Entwicklung in so vielfältiger Weise an räumliche Differenzierungen des jeweiligen Lebensraumes geknüpft ist, wenn ‚Entwicklung‘ wie in anderen empirischen Feldern geradezu als Entropie-Entzug, hier im Bereich der Raumstruktur, definiert werden könnte, — was kann dann bestenfalls noch als Paritätsziel der Raumordnungspolitik und einer engagierten Geographie deklariert werden und wo beginnt ein die verschiedensten Zielkonflikte ignorierender Egalisierungswahn?

Die Antwort auf diese Fragen hängt als eine politische Entscheidung davon ab, ob man ein großes Ausmaß von Polarisierung um des „Gesamtfortschritts“ willen tolerieren will oder für die „Teilhabe aller an allem“ erhebliche Opfer an gesamtgesellschaftlicher Entwicklungsenergie für richtig hält. Und konkret wird diese Entscheidung erst auf dem Hintergrund eines eindeutigen Zeithorizonts: Erst wenn bestimmte Forderungen regionaler Parität, die in einer überhaupt fortschreitenden

Wirtschaft ja in späterer Zukunft immer erfüllbar erscheinen, etwa innerhalb der nächsten fünf Jahre verbindlich realisiert werden sollen.

Doch die Raumordnungswissenschaften können mithelfen bei der Klärung solcher Zielkonflikte, insbesondere bei der Entwicklung von Strategien, die kein solches „Entweder-Oder“ zu bedeuten brauchen, indem sie sich bemühen um die Festlegung realistischer Gleichwertigkeitsziele für Teilräume eines Ganzen und um die Bestimmung derjenigen Raumdifferenzierungen, welche für die Chancengleichheit irrelevant oder gar als deren Voraussetzung notwendig sind.

Die Problematik der Einbindung des Zieles räumlicher Gleichwertigkeit in die gesamtgesellschaftliche Politik soll kurz durch den Grundkonflikt in der gegenwärtigen, z. T. verdeckt geführten Diskussion in der Bundesrepublik um den Stellenwert räumlicher Disparitätenverminderung illustriert werden:

Hier scheint die Zielsetzung weiterer Produktivitätsfortschritte, zumal bei teurer werdender Energie, eine weitere Konzentration der Arbeitsplätze in wenigen Ballungsräumen unabwendbar zu machen. Dies stünde jedoch in Widerspruch zum Heimatrecht der Bewohner ländlicher Räume welche die Schaffung von neuen Arbeitsplätzen gerade in ihren Periphergebieten verlangen. Dort aber fehlen nach wie vor auch wichtige andere Elemente lebensräumlich-paritätischer Ausstattung, die umso schwieriger aufzubauen sind, je mehr der generelle Bevölkerungsrückgang diese Teilräume ausdünn und die Finanzierungsdecke für raumordnungspolitische Maßnahmen schrumpft. Während also das Bundesraumordnungsprogramm 1975 noch regionalen Ausgleich großen Umfangs als sozialstaatliches Hauptziel der Raumordnungspolitik betonte, bieten sich nunmehr räumliche Konzentration der Bevölkerung und entsprechend großräumig-raumfunktionale Aufgabenteilung im Bundesgebiet als naheliegende Alternative an (Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel 1976), um die soziale Parität unter relativer Vernachlässigung der regionalen Parität zu erhöhen. Auf beiden Seiten gibt es zahlreiche wichtige Argumente hinsichtlich der unterschiedlichsten Implikationen, im Bereich der Wirtschafts-, Sozial-, Siedlungs- und auch zukünftiger Bevölkerungspolitik, deren konzeptuelle Grundmuster den verschiedensten politischen Lagern angehören. —

Es ist daher sehr viel, was zur Klärung solcher Zielkonflikte durch entsprechend engagierte Raumordnungswissenschaften beigetragen werden kann, von der Analyse der regionalen Produktionsfunktionen und dualistischer Dynamiken bis zu Erkenntnissen über optimale Siedlungsstrukturen im Entwicklungsverlauf. Dabei ist in jedem Falle auch eine ökologische Umweltnutzungs- und -belastungsprüfung mit- und nachzuführen, allerdings nicht als Selbstzweck naturwissenschaftlicher oder scheinbar umfassender „ökologischer“ Erkenntnis (P. WEICHART 1975), sondern zur Kontrolle der physischen Realisierungsbedingungen gesellschaftsräumlicher Zukunft als der eigentlichen Zieldimension. —

Schließlich muß noch ein fundamentales Phänomen kurz angesprochen werden, das für die politische Szene zahlreicher Länder charakteristisch ist: Raumordnungsfragen zählen weitgehend noch zu den „Nichtentscheidungsproblemen“ des gesellschaftspolitischen Horizonts (P. BACHRACH—M. S. BARATZ 1970), d. h. sie werden nur sehr beschränkt, etwa in vagen Programmformeln, zu einem Thema akuter, selbständiger politischer Diskussion. Die Grundzüge der Raumordnung werden vielmehr durchwegs immer noch als selbstverständliches, von Natur, Geschichte oder „Sachzwängen“ her unvermeidbares Resultat der übrigen Gesellschaftsentwicklung und -steuerung hingenommen, zumal die tatsächlichen oder potentiellen Opfer fehlgehender Raumentwicklung sich (oberhalb rein lokaler Initiativen und kommunal-räumlicher Zielsetzungen) nur schwer spezifisch zu politisch relevanter Interessen-

artikulation mobilisieren (F. NASCHOLD 1978). In den Bereich entsprechender Konsequenzen für die wissenschaftliche Arbeit ist engagierte Geographie (ebenso wie andere Disziplinen der Raumordnungsforschung) bisher meist nur kasuistisch eingedrungen (vgl. jedoch etwa T. RHODE-JÜCHTERN 1975; ferner T. SIEVERTS—E. KOSSAK 1977).

SCHLUSS

Die raumwissenschaftlichen Aspekte einer sog. engagierten Geographie in der Bekämpfung von sozialen Disparitäten reichen mithin von der Aufgabe richtiger Einschätzung von raumdimensionalen Wirkungszusammenhängen der Gesellschaftsentwicklung über die Abwägung raumordnungspolitischer Instrumente bis zur Identifikation von realistischen Gleichwertigkeits-Zielsetzungen je für die Teil-Lebensräume eines größeren Ganzen und bis zur politischen Thematisierung einschlägiger Raumordnungsprobleme überhaupt.

Es wird dabei ersichtlich, daß Sozialgeographie mit diesem Anliegen nicht mehr als Bauelement klassischer Kulturlandschaftsgeographie angesprochen werden kann, sondern nur als eine moderne Gesellschaftswissenschaft mit enger Verbindung zu anderen, von denen sie sich durch die Betonung der chorischen Sichtweise unterscheidet, wo und solange diese in einem entsprechenden Problemzusammenhang tragfähig und fruchtbar ist.

Andererseits kann diese Sozialgeographie trotz des grundlegenden Paradigmenwechsels in den Bereich der im weitesten Sinne politischen Wissenschaften einen völligen Bruch mit dem kulturgeographischen Schwerpunkt unserer Fachtradition nicht wollen, vielmehr bedarf es des „Einbaus der kulturlandschaftlichen Betrachtung in die Sozialgeographie“, und zwar nicht nur im Sinne der methodischen Verwertung der Kulturlandschaftsforschung als indikatorischer Hilfe empirischer Sozialforschung (zuletzt R. GEIPEL 1978). Mit wachsendem materiellen Wohlstand und mit zunehmender Bewußtwerdung oder Wiederbetonung von Wohnumfeldqualitäten ist vielmehr eine adäquate (technisch in vieler Hinsicht leicht gewordene) Kulturlandschaftsgestaltung selbst ein Paritätsziel geworden, wird die Erhaltung überlieferter landschaftlicher Bilder des Selbstverständnisses naturbezogener menschlicher Existenzmilieus und die Schaffung neuer „harmonisch“ anmutender Landschafts- und Stadtbild-Prägungen (mitsamt der kritischen Klärung der entsprechenden Harmonie-Vorstellungen) zu einer Teilaufgabe, die wiederum relativ unberührten Peripheriräumen oder alten Kleinstädten neue Paritätsäquivalente zu verleihen imstande ist.

Wenngleich also die Akzentuierung der jüngeren sozialgeographischen Zielsetzungen im Bereich engagierter Geographie des letzten Jahrzehnts eine entscheidende Variation erfahren zu haben scheint, bleibt doch der Zusammenhang zwischen sozialer Gruppe und Kulturlandschaft, den uns der Jubilar Hans BOBEK auf so mannigfaltige Weise in methodischer Theorie und länderkundlicher Praxis demonstriert hat, auch weiterhin ein wichtiges Element des innerdisziplinären Aufmerksamkeitsfeldes.

LITERATURVERZEICHNIS

BACHRACH, Peter und Marton S. BARATZ: Power and poverty, Baltimore 1970.
 BECK, Günther: Zur Kritik der bürgerlichen Industriegeographie. Göttinger Geographische Hochschulmanuskripte 1. Göttingen 1973.

Beirat für Raumordnung beim Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau: Empfehlungen vom 16. 6. 1976. Bonn 1976.
 BOBEK, Hans: Gedanken über das logische System der Geographie. Mitt. Österr. Geogr. Gesellsch. Wien, 99 (1957). S. 122—145.

- BOBEK, Hans: Die Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentfaltung in geographischer Sicht. — In: Die Erde 90 (1959), S. 259—298.
- , Die Entwicklung der Geographie — Kontinuität oder Umbruch? Mitt. Osterr. Geogr. Ges., 114 (1972), S. 3—17.
- , Zum Konzept des Rentenkapitalismus. — In: Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie 65 (1974), S. 73—78.
- , Entstehung und Verbreitung der Hauptflursysteme Irans; Grundzüge einer sozialgeographischen Theorie. Mitt. Osterr. Geogr. Gesellsch. 118 (1976), S. 274—322.
- , und Joseph SCHMITHUSEN: Die Landschaft im logischen System der Geographie. Erdkunde 3 (1949), S. 112—120.
- BOESLER, Klaus Achim: Gedanken zum Konzept der politischen Geographie. Die Erde, 105 (1974), S. 7—33.
- BROSSE, Ulrich: Zur begrifflichen Klärung und Abgrenzung des Konzepts funktionsräumlicher Arbeitsteilung. — In: Raumforschung und Raumordnung 35 (1977), S. 97—102.
- BROOKFIELD, Harold: Interdependent Development. London 1975.
- BRUGGER, Ernst A. und George HÄBERLING: Abbau regionaler Ungleichgewichte. 3 Bde., Regensdorf—Zürich 1978.
- Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau: Bundesraumordnungsprogramm 1975, Bonn 1975.
- , Bundesraumordnungsbericht 1978 (Entwurf; Manuskript).
- BUTTNER, Friedrich et al.: Grundlagen der Regionalökonomie. roro-Studium 102. Reinbek 1977.
- BUTTIMER, Anne: Social Geography. In: D. L. SILLS (ed.): International Encyclopaedia of the Social Science, Bd. 6. New York 1968, S. 134—145.
- , Values in Geography. Commission on College Geography Resource Paper 24. Washington, D. C. 1974.
- , Grasping the Dynamism of Lifeworld. Annals of the Association of American Geographers, 66 (1976), S. 277—292.
- CARLSTEIN, TOMMY und Don PARKES und Nigel THRIFT (Eds.): Timing Space and Spacing Time. 3 Bde., London 1978.
- CLAVAL, Paul: Le marxisme et l'espace. L'Espace Géographique, 6 (1977), S. 145—177.
- COATES, Bryan Ellis und Ronald J. JOHNSTON und Paul L. KNOX: Geography and Inequality. Oxford 1977.
- DITTRICH, Erich: Zur Problematik des Leitbildes in der Raumordnung. Informationen des Instituts für Raumforschung, 10 (1960), Bad Godesberg 1960.
- Economic Council of Canada (ed.): Living together; a Study of Regional Disparities. Ottawa 1977.
- EISEL, Ulrich: Physische Geographie als problemlösende Wissenschaft? Über die Notwendigkeit eines disziplinären Forschungsprogramms. Geogr. Zeitschrift 65 (1977), S. 81—108.
- ELLEGERD, Kajsa und Torsten HÄGERSTRAND und Bo LENNTORP: Activity Organization and the Generation of Daily Travel; Two Future Alternatives. Economic Geography 53 (1977), S. 126—152.
- EYLES, John: Social Theory and Social Geography. Progress in Geography 6 (1974), S. 22—87.
- Flurbereinigung bei Planungsräumen. — Heft 1976, 1 der: Informationen zur Raumentwicklung.
- GEIPEL, Robert: The Landscape Indicators School in German Geography. In: D. LEY und M. S. SAMUELS (ed.): Humanistic Geography; prospects and problems. Chicago, Ill., 1978, S. 155—172.
- GILBERT, Alan (ed.): Development Planning and Spatial Structure. London — New York 1975.
- GINSBURG, Theodor: Ist der „Fortschritt“ unabwendbar? Raumforschung und Raumordnung 35 (1977), S. 183—189.
- Gleichwertige Lebensverhältnisse in Stadt und Land. In: Innere Kolonisation 25 (1976), S. 133—135.
- HAAK, Dieter (Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau): Raumordnung und Chancengleichheit (August-Lösch-Rede in Heidenheim). Bonn 1978 (Manuskript).
- HÄGERSTRAND, Torsten: What about People in Regional Science? Papers of the Regional Science Association 24 (1970), S. 7—21.
- HÄGERSTRAND, Torsten: The Domain of Human Geography. — In: R. J. CHORLEY (Hrsg.): Directions in Geography. — London 1973, S. 67—87.
- HARTKE, Wolfgang: Denkschrift zur Lage der Geographie im Auftrage der DFG. Wiesbaden 1960.
- HEINZE, G. WOLFGANG: Disparitätenabbau und Verkehrspolitik. Ges. f. wirtsch. u. verkehrswiss. Forschung e. V., Heft 36. Bonn 1977.
- HOLLAND, Stuart: Capital versus the Regions. London 1976.
- ISBARY, G. et al.: Gebiete mit gesunden Strukturen und Lebensbedingungen — Merkmale und Abgrenzungen. Abhandl. Akad. f. Raumforschung und Landesplanung 57, Hannover 1969.
- JONES, Emrys und John EYLES: An Introduction to Social Geography. Oxford 1977.
- KALDOR, Nicholas: The Irrelevance of Equilibrium Economics. Economic Journal 82 (1972), S. 1237—1255.
- KAMMLER, Hans: Territories and People as Scarce Resources; a Study in the Economics of Conquest. Zeitschrift f. d. gesamte Staatswiss. 133 (1977), S. 343—368.
- KNOX, Paul L.: Social Well-Being: a Spatial Perspective. Oxford 1975.
- KÖHL, Werner: Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse; oder von der Gleichstellung der Ungleichheiten. Inst. f. Regionalwiss. Karlsruhe, Diskussionspapier 8. Karlsruhe 1977.
- Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel: Wirtschaftlicher und sozialer Wandel in der BRD; Gutachten der Kommission. Göttingen 1977.
- KRETSCHMER, Rudolf: Marginale Kleinviertel im Saarland. Veröff. Inst. f. Landeskunde des Saarlandes 27. Saarbrücken 1978.
- LACOSTE, Yves: La géographie, ça sert, d'abord, à faire la guerre. Paris 1976.
- LENG, Günter: „Rentenkapitalismus“ oder „Feudalismus“? Kritische Untersuchungen über einen (sozial-)geographischen Begriff. Geographische Zeitschrift 2 (1974), S. 119—137.
- LEY, William: Social Geography and the Taken for Granted World. — In: Transactions of the Institute of British Geographers NS 2/4 (1977), S. 15—34.
- LINDE, Hans: Über Zukunftsaspekte in der Raumplanung, insbesondere Leitbilder u. ä. Veröff. Seminar für Planungswesen TH Braunschweig 8 (1971), S. 83—104.
- LOTSCHER, Lienhard: Bedarfsreichweiten und Bedarfssubstituierung in Peripheräräumen der Bundesrepublik Deutschland. Kiel 1978 (Manuskript vor Veröffentlichung).
- MORILL, Richard L. und Ernest H. WOHLBERG: The Geography of Poverty in the United States. Mc Graw Hill Problems Series in Geography. New York — London 1971.
- NASCHOLD, Frieder: Alternative Raumpolitik;

- ein Beitrag zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensverhältnisse — Kronberg/Taunus 1978.
- NOHLEN, Dieter und Franz NUSCHELER (Hsbg.): Handbuch der Dritten Welt. Bd. 1: Theorien und Indikatoren von Unterentwicklung und Entwicklung. Hamburg 1974.
- OFFE, C.: Demokratische Legitimation der Planung. In: C. OFFE (Hsbg.): Strukturprobleme des kapitalistischen Staates. Frankfurt/M. 1972.
- PAASSEN, Christian van: Human Geography in Terms of Existential Anthropology. — In: Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie 67 (1976), S. 324—341.
- PEET, Richard (ed.): Radical Geography; Alternative Viewpoints on Contemporary Social Issues. London 1977.
- PLOGMANN, Jürgen: Zur Konkretisierung der Raumordnungsziele durch gesellschaftliche Indikatoren. — Beiträge zum Siedlungs- und Wohnungswesen und zur Raumplanung, Bd. 44, Münster 1977.
- PRED, Allan: The Choreography of Existence; Comments on Hägerstrand's Time-geography and its Usefulness. Economic Geography 53 (1977) S. 207—221.
- RELPH, E.: Place and Placelessness. London 1975.
- RHODE-JOCHTERN, Tilman: Geographie und Planung — eine Analyse des sozial- und politikwissenschaftlichen Zusammenhangs Marburger Geogr. Schriften 65, Marburg 1975.
- SCHÄTZL, Ludwig: Wirtschaftsgeographie 1: Theorie. UTB 782. Paderborn 1978.
- SCHAFFER, Franz: Vorschlag zu einer Konzeption der Sozialgeographie. In: Jocham ENGEL (Hsbg.): Von der Erdkunde zur raumwissenschaftlichen Bildung. Bad Heilbrunn/Obb. 1976. S. 52—62.
- SCHILLING-KALETSCHEK, Ingrid: Wachstumspole und Wachstumszentren; Untersuchungen zu einer Theorie sektoral und regional polarisierter Entwicklung. Arbeitsberichte und Ergebnisse zur wirtschafts- und sozialgeogr. Regionalforschung 1. Hamburg 1976.
- SCHOLZ, Fred: Analyse der politisch-ökonomischen Entwicklungstheorien aus geographischer Sicht. In: DGFK-Informationen. Frankfurt/M. 1978. S. 31—37.
- SCHRÖDER, Dieter: Veränderte Rahmenbedingungen für das Entwicklungspotential an Arbeitsplätzen; Konsequenzen für die Raumordnungspolitik. Raumforschung und Raumordnung 34 (1976). S. 277—288.
- SENGHAAS, Dieter: Weltwirtschaftsordnung und Entwicklungspolitik. Frankfurt/M. 1977.
- SIEVERTS, Thomas und Egbert KOSSAK: Hochschulforschung im Bereich Städtebau und Landesplanung heute. Stadtbauwelt 55 (1977). S. 241—248.
- SMITH, David M.: Human Geography; a Welfare Approach. London 1977.
- STOHR, Walter und Franz TODTLING: Spatial Equity — Some Anti-theses to Current Regional Development Strategy. Papers Regional Science Association 38 (1977). S. 33—53.
- STOHR, Walter: Center-Down-and-Outward-Development versus Periphery-Up-and-Inward-Development: a Comparison of two Paradigms. — IIR-Discussion 4, Wien 1978.
- STRUFF, Richard: Auf der Suche nach der Theorie; Natur, Ausmaß und Gründe räumlicher Ungleichgewichte. — In: structur 12 (1975), S. 274—281.
- WEICHHART, Peter: Geographie im Umbruch. Wien 1975.
- Wertgleiche Lebensverhältnisse; Konsequenzen für Planung, Strukturpolitik und Finanzverwaltung. Der Landkreis 45 (1975). S. 94—96.

Summary

The Spatial Aspects of Social Disparities (In honour of 75th birthday of Hans BOBEK)

In catching up newer trends within German Social Geography the main intentions of „engaged geography“ are outlined, which tries to give a contribution to reduce social disparities, as far as approaches of the regional sciences are qualified to guide this kind of public policy. In four sections problems of definition and spatial inequality are treated, furthermore the explication of their origins, of generating instruments for their control and of identifying goals and goal conflicts of the respective regional policy.

Résumé

Les aspects d'une science spatiale au sujet de disparités sociales (Au 75^e anniversaire de Hans BOBEK)

Tout en examinant des tendances nouvelles de la géographie sociale allemande on peut esquisser les objectifs de base de la „géographie engagée“ qui s'efforce d'apporter sa contribution à la réduction des disparités sociales autant que les aspects des sciences spatiales soient capables à soutenir cette sorte de politique d'aménagement. Dans quatre grands chapitres, l'auteur traite les problèmes de la définition et de l'évaluation des inégalités spatiales; l'explication de leur origine; puis la création des instruments aptes à combattre ces disparités; et enfin l'identification de buts aspirés et de conflits possibles dans une politique d'aménagement de territoire.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1978

Band/Volume: [120](#)

Autor(en)/Author(s): Bartels Dietrich

Artikel/Article: [RAUMWISSENSCHAFTUCHE ASPEKTE SOZIALER DISPARITÄTEN \(Hans BOBEK zum 75. Geburtstag\) 227-242](#)